

ENDURING BEAUTY / DOROTHEA SCHÖNE, LACMA / USA

Enduring Beauty referiert und hält fest, woran der rastlose Blick vorbeigestrichen ist und was als vager Erinnerungsmoment verbleibt. In Anlehnung an eine desaströse Kriegspolitik und den Namen einer militärischen Offensive mit allzu gleich klingendem Namen stellt der Künstler Sascha Weidner Wahrheits- und Geltungsansprüche in Frage und zeigt einen innewohnenden Widerspruch auf: Was an sich nicht existent ist, keine Absolutheit und keinen umfassenden Geltungsanspruch besitzt, kann auch nicht dauerhaft sein. So auch nicht der Terminus der Schönheit. Was Potential hat als »konventionell schön« stigmatisiert zu werden, wird entthront und im gleichen Augenblick durch ästhetische Bildsprache wieder erhöht.

Sascha Weidner inszeniert die Schönheit des Kleinen, das Detail, losgebrochen von der Schnellebigkeit des alltäglichen Kontextes, dessen die Motive entnommen sind. Er nimmt diesen Ausschnitt und gibt ihm durch das Freistellen etwas Monumentales ohne zugleich einen ausladenden Gestus zu zelebrieren – ohne überzogene Perspektive, räumliche Distanz, Zusammenführung von Massen. Weidner entwirft die Form und das Objekt neu, bildet einen eigenen Kontext, ohne die Grenze zur Verfremdung zu überschreiten. Gestalten bewegen sich scheinbar ohne Raum im Nebel, daneben das Flugzeug in der Wand – von kleinkindlicher Zerstörungswut bis zum ausgewachsenen unkontrollierbaren Chaos ist die Assoziationsbreite aufgefächert.

Und neben der Ruhe und Schlichtheit seiner Motive, der Emotionalität seiner bildnerischen Inszenierungen, spricht die Ironie des Künstlers – die Adern unter der Haut werden zur Flussverästelung, die hingeworfene Jacke zur Madonna. Dem Zufall wird das Humorvolle ebenso wie das Ästhetische abgewonnen. Zugleich bricht der Künstler die Ästhetik durch Wandlung.

Der Künstler rührt an der Phantasie, am Detail des eigenen Lebens, ohne Referenz an etwas Überhöhtes, ohne die Dimension und Größe des Objektes zu verziehen. Seine Motive wie auch Titel sind biographische Referenzen und Metaphern des Erlebten – ein Spiel mit Mitteilung und zugleich eine personenungebundene Neubewertung. Dem Betrachter bleibt es überlassen, nach dem Ursprung zu suchen oder die Geschichte nach eigenem Empfinden weiterzuspinnen, welche der Künstler zu denken Anstoß gibt. Das Aufgreifen dessen, was ihn umgibt, beschränkt Sascha Weidner nicht nur auf das selbst Erlebte. Er schöpft aus dem Fundus der Kunstgeschichte – entwickelt vorhandene Sujets weiter: *L'amand II* in Relation zu Magrittes Liebespaar, *Bernd & Hilla II* als Wassertürme. Dabei geht es weniger um das Konzeptionelle als um das Formgebende. Auch hier bleibt das Subjektive des Künstlers, sein Innenleben, seine Wahrnehmung bildnerisch vermittelt im Vordergrund.

Der Prozess der Bildfindung ist mit dem Moment des Auslösens der Kamera für den Künstler nicht abgeschlossen: Das Motiv wird weiterentwickelt, zuweilen mit einem Gegenpol versehen – sei es im Titel oder in der Installation im Raum. Einzelmotive, die er kompositorisch im Raum arrangiert, werden durch die Verbindung miteinander zu Erzählstrukturen, visuelle Episoden, die miteinander kommunizieren. Dieses Einbeziehen des Raumes in eine Bildfindung zeigt deutliche Parallelen zu Entwicklungen der 1980er Jahre in der Fotografie. Susanne Brüggers Portrait-Installation [1985] als Bruch linearer Präsentation erlaubt ebenso wie Volker Heinzes *Schein des Vertrauten* [1985–86] den Vergleich. Auch Weidner bricht mit linearer Hängung und gleichbleibenden Formaten. Größe und Hängungshöhe im Raum variieren und erlauben erst auf den zweiten Blick eine weitere Bedeutungsebene zu erschließen.

Weidner zeigt in *Enduring Beauty* sowohl neueste Arbeiten, entstanden während eines zweiten Aufenthaltes als DAAD-Stipendiat in Los Angeles, als auch frühere Werke. Einander gegenübergestellt reflektiert er sowohl sein Schaffen als auch die autobiographische Erzählstruktur, die sein ganzes Werk durchdringt. Sein Interesse liegt in dem spielerischen Umgang mit Polarität – die bildnerische Inszenierung ins Monumentale hinein wird unterlaufen durch den humorvollen Titel, das erhabene Motiv durch die niedrige Hängung im Raum. Das große, eindrucksvolle Format wird relativiert durch direkte Nachbarschaft mit der Projektion eines Bildes auf die Wand, dessen Nachhaltigkeit durch Schaltknopf und Dauer der Lichtquelle gegeben ist.

Widersprüchlich erscheinende Dinge und Aussagen werden kompositorisch miteinander verknüpft und bringen den Betrachter zu einem weiterführenden Wahrheitsgehalt und einer neuen Bedeutungsebene, so dass die Widersprüche aufgehoben zu sein scheinen. Was dauerhaft bleibt ist, eine aus diesem dialektischen Umgang heraus resultierende persönliche Erfahrung und Lesart, die Sascha Weidners Bilder dem Betrachter an die Hand geben – eine individuell erfahrbare Schönheit des Motivs.